

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 72 (1968)  
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Jugend und Jugendkritik  
**Autor:** Hofer-Werner, Gertrud  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-317377>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Jugend und Jugendkritik

von Gertrud Hofer-Werner

Straßen, Quartiere, Geschäfte, Cafés wimmeln von jungen Leuten. Oder scheint es nur so? Weil sie auffallen? Der moderne Ausdruck «Halbwüchsige» ist ziemlich deplaciert. Er kommt zu spät. Früher vielleicht waren Jugendliche halbwüchsig: schmale, unfertige, oft unscheinbare Ausgaben von Erwachsenen, leicht zu übersehen. Heute übersieht man sie schwerlich. Eher erscheinen neben ihnen, den Vollwüchsigen, die Erwachsenen fade. Ganze Quartiere und Städte sind von ihnen, schon nur zahlenmäßig, überrumpelt, denn sie nehmen im Verhältnis zur Zahl der Erwachsenen ständig zu. Schon sind fast 50 % der gesamten Bevölkerung der Erde Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren. In Nordamerika und Europa freilich ist es nicht so, der Prozentsatz der unter 20 Jahre Alten beträgt für Nordamerika 35,5 % und für Europa 33,8 %. Trotzdem spielen die Jugendlichen vor allem dieser durchzivilisierten Erdteile eine penetrante Rolle. Leistungen, Forderungen, Revolten, Verbrechen, Extravaganzen, Auftreten und Urteile der Jugendlichen machen sich im öffentlichen Leben unproportioniert breit, Jugend und Jugendkritik erregen Aufsehen und Unruhe.

Wie auch die Einstellung einzelner Erwachsener oder Jugendlicher zu einzelnen Jungen oder bestimmten Schichten von Jugendlichen beschaffen sei, so wird doch ganz allgemein heute das Jungsein als eine Art Modell und Ideal des Menschseins aufgefaßt. Danach richten sich z. B. Sport, Unterhaltungsindustrie, Reklame und Verkaufstechnik, innerhalb der Erziehungspraxis das Ideal der «Partnerschaft» zwischen Lehrer und Schüler, Eltern und Kind. Gleichzeitig ist heute die heranwachsende Generation im Jugendalter einer Beobachtung und Kritik ausgesetzt wie nie zuvor.

Der Jugend-Stil ist nicht neu. Doch verhält sich der Jugend-Stil von Anno dazumal zum neuen Stil der Jugend wie eine erfrischende, gelegentlich verspielte Brise zu einem gefährlichen Föhn. — Ist es übertrieben, zur Sensation hochgespielt, wenn die Jugend als «Schicksal der Welt» betrachtet wird, wenn die Wogen jugendlicher Aggressivität als Symptome einer ansteckenden Seuche der Gesellschaft bekämpft oder die von der progressiven Jugend verfochtenen Theorien der «action directe» und der «radikalen Tat» als Möglichkeit echter Erneuerung des privaten und öffentlichen Lebens begrüßt werden? Ein Stück weit ist die heutige Jugendbewegung, ihre Beurteilung miteingeschlossen, sicher eine Modeströmung, sie ist ein sehr rentables Geschäft, eine vom Zeitgeist unter Beteiligung von Kunst, Psychologie, Pädagogik und Soziologie verbreitete und durch Massenmedien gesteigerte Suggestion.

Das alles darf aber nicht verdecken, daß erstens die Jungen in ihrer Unruhe etwas zu melden haben und daß zweitens die Er-

wachsenen, trotz dreier Jugendpsychologie-treibender Generationen, immer noch wie eh und je am meisten an sich selber denken. Es ist im Grunde ein Positivum, daß die Unrast, Erregung und Schlagkraft, mit der heutige Jugendliche organisieren und agieren, inmitten von lenkbaren technischen Maschinen und sozialen Sicherungen die Erwachsenen und sich selber in die grundmenschliche Lage bringen, nicht Bescheid zu wissen, dumm zu tun und daraus zu lernen, sich an eigener und fremder Erfahrung zu orientieren, so weit das möglich ist.

Wie nötig wäre ja ganz grundsätzlich, abgesehen von den Sensationsnachrichten über jugendliche Leistungen und Untaten, eine Dauerorientierung und -umorientierung über das Leben der Jungen, die neben und mit uns leben! Ließen sich bei einigem Nachdenken und Beobachten Urteile wie die folgenden, alle im Verlaufe weniger Wochen von Lehrern ausgesprochen, aufrechterhalten?: «Die Schüler werden immer dümmer. — Mit den 15jährigen kann man noch etwas anfangen, mit den Abiturienten ist nichts mehr zu machen. — Der heutigen Jugend fehlt die Kinderstube. Die Jungen denken nur noch ans Geldverdienen. Sie wissen nicht mehr, was arbeiten heißt. — Die Konzentration nimmt von Jahr zu Jahr ab. — Die Jungen kennen nicht mehr die einfachsten Regeln menschlichen Anstandes. — Die Mittelschüler haben einen Rauch, da sind die Lehrlinge ganz anders. — Die heutigen Jugendlichen sind mindestens ehrlich.»

Läßt sich über die junge Generation überhaupt etwas aussagen, ohne daß eigene Vorbehalte alles wieder zurücknehmen? Ich möchte hier nur eingehen auf das, was ich selber in der Schule erfahre. Die jungen Mädchen von heute bieten in mancher Beziehung, nicht nur dank moderner Kosmetika, das Bild junger, erwachsener Frauenwesen, sie reden und bewegen sich hübsch und frei und selbstbewußt. Sie gehen aus und veranstalten Parties, sie verdienen und kaufen sich ihre Kleider selbst, auch wenn sie diese nicht aus dem eigenen Sack bezahlen. Sie genießen Privilegien und wissen, daß man sie brauchen wird. Gegenüber den Lehrern sind sie toleranter, als wir waren, vielleicht deshalb, weil sie weniger von ihnen abhängig sind, weil Mitmenschen und Kulturbetrieb von der Schule ablenken und miterziehen.

Mehr oder weniger sind sie hineingezogen in die technisierte Welt und haben Anteil an den Bedürfnissen und Zerstreuungen der Erwachsenen, vor allem an ihrem Freiheitsbedürfnis, das durch die individuelle Schulbildung, wie sie das Seminar anstrebt, noch bestärkt wird. Nun sind sie aber eben gerade in diesem Freiheitsbedürfnis beschnitten, wie die Erwachsenen auch, durch Arbeit, Termine, Stundenpläne, Qualifikationen und Prüfungen, lange Präsenzzeit in der Schule, regelmäßige Verpflichtungen neben der Schule und immer wieder und vor allem durch die Tatsache, anders als die

selbständig werdenden Gleichaltrigen in Büros und Geschäften, abhängig zu bleiben von den Eltern, und in Schule und Heim unter der Unselbständigkeit zu leiden.

Die Lehrzeiten nehmen überall zu, die Seminarausbildung ist verlängert worden und soll weiter auf fünf Jahre ausgedehnt werden, die Mädchen aber sind früher über die Schwelle der Pubertät getreten als zur Zeit der dreijährigen Ausbildung, sehnen sich nach dem «Leben» und nach der Selbständigkeit. Die moderne Zivilisation verlängert einerseits den Prozeß der Berufsbildung, verkürzt dagegen paradoxerweise die Zeit der körperlichen Entwicklung so, daß sich die alten drei Phasen (Kindheit, Jugend, Erwachsensein) überschneiden und ineinander übergehen. Die Kindheit wird künstlich verlängert, die Grenze der Berufsreife über die Adoleszenz hinaus verzögert. Verwunderlich nur, daß dabei die Mädchen im allgemeinen die Freude am Lernen, an der Schule und am Leben nicht verlieren, daß die zivilisierte Unrast sie nicht noch mehr in die Oberflächlichkeit und Bequemlichkeit hineinzieht, daß der Zivilisationsgenuß, erotische und nichterotische Neugier, nicht stärker zum Schulüberdruß und zu häuslichen Spannungen führen. Die Schule kommt den Seminaristinnen entgegen, indem sie ihrerseits die «Horizonte» etwas lüftet, mit Diskussionsstunden, Exkursionen, Studienwochen außerhalb der Schule, Studienreisen und Referenten, die Lebenserfahrung in die Schule tragen, indem sie sich zu Vorträgen und großen Diskussionen zur Verfügung stellen. Mit Lust am Denken, Wagen und Entdecken treten die Schülerinnen in solche frei geführten Debatten ein. In Landdienst-, Bäuerinnenhilfe, Praktika in Landschulen dürfen die jungen Mädchen tätig helfen und eigene Verantwortung tragen.

Wollen wir den innern Standort der «heutigen Jugend» bestimmen, so wird einem wohl immer ein Indiz durch ein anderes aus der Hand genommen, jedes kurzfristig überzeugende Diagramm in seiner Geltung eingeschränkt, denn *über die «Jungen» ist allgemeinverbindlich überhaupt nichts auszumachen*; der Begriff des «Jugendlichen», des «Halbwüchsigen» wird auf völlig verschiedene Menschen, auf Angehörige sehr unterschiedlicher Volks-, Bildungs-, Interessen- und Standesschichten und deren Untergruppen zwischen Pubertät und Eintritt in den Beruf oder die Ehe (was noch lange nicht das Ende der Pubertät zu bedeuten braucht) angewendet, wobei die feststellbaren Gruppenmerkmale von jeder urteilenden Schicht, von jedem individuellen Standpunkt verschieden gesehen und bewertet werden. Es besteht nicht nur Unsicherheit, eine Art «Fremdenhaß» zwischen den verschiedenen Generationen, sondern genauso zwischen den Jugendlichen verschiedenen Alters und sozial-kulturellen Herkommens. Und was heißt schon «moderne» Jugend? Da leben in derselben Klasse von Seminaristinnen z. B. Rosmarie, Vertreterin einer festgefügtten, unverrückbaren bäuerlichen Kultur, und Marianne, ein frühreifes, aufgeklärtes, diskutier-

freudiges Stadtkind, das die Psychoanalyse geschluckt hat und Günter Eich abschreibt. Die beiden leben in verschiedenen Ländern und Jahrhunderten. In einer untern Klasse verschlingt die eine Klabunds gesammelte Werke und Brechts Baal (man sähe es ihr nicht an!), und die andere kann nach dem Besuch im Stadttheater, wo für Schulen Peter Ustinovs «Halb auf dem Baum» gespielt worden ist, vor Schreck und Empörung nicht schlafen (man sähe es ihr auch nicht an!).

Wer ein Urteil ausspricht, ist in die Situation mithineinverflochten, die er darstellt. Wer Jugendliche beobachtet, ist seinerseits Gegenstand kritischer Beobachtung: was der Erwachsene der Jugend gegenüber erlebt, enthält eine Antwort und Quittung für das, was er selber ist und den Jungen entgegenbringt. Je größer z. B. die altersmäßige Distanz des Lehrers zu den Schülern, je starrer sein durch jahrelanges Festtreten erhärtetes Wissen, je geringer seine Möglichkeit, auf die individuelle Situation und die spontane Regsamkeit junger Menschen einzugehen, desto «dümmer» mögen ihm diese erscheinen. Ein anderes Beispiel: Höflichkeit und Ordnungsliebe sind, speziell bei Kindern und Jugendlichen, nicht nur Sache gehabter Kinderstube; sie sind noch nicht feste Gewohnheit, sondern können durch die von der Lehrerin mitbestimmte Grundkonstellation ausgelöst und gepflegt oder aber vergällt werden.

Die Jugend ist mit denen, die ihr um die Nasenlänge einer Altersphase oder Generation vorausgehen, so verflochten, daß sie sich überhaupt nicht isoliert betrachten läßt. Das Bedürfnis der Jungen nach Geld, Geschwindigkeit, Maschinen, Reisen, Zerstreuung ist abgeguckt und fraglos übernommen von den Erwachsenen, ebenso das der Gegenwart eigene Interesse am Rekord, am Exzeß, am Abwegigen, Kranken, an Sex, Kriminalität und Süchten, all das, was z. B. *Emil Staiger* an bestimmten vielgelesenen zeitgenössischen Autoren zur Bestürzung und zum Protest des Publikums gerügt hat. Die wirksamsten Schlagwörter der progressiven Studenten stammen vom Philosophen und Soziologen *Marcuse*. *Marcuse* ist 70 Jahre alt. Die Jungen verstehen, heißt nach deren Großeltern und Eltern, heißt nach der eigenen Umwelt und nach sich selber fragen.

Die heutige Entwicklungspsychologie, die darauf ausgeht, altersbedingte Phasenschemata zu konstruieren und die Jugend als ein vorläufiges und zu überwindendes Stadium zu betrachten, läßt leicht vergessen, daß ein junger Mensch immer auch ein ganzer Mensch ist. In seinem Buch «*Moderne Jugend, eine Herausforderung an die Erzieher*» setzt sich *Peter Seidmann* auseinander mit den für die Jugendlichen typischen Grundzügen, wie sie der Psychologe *H. H. Muchow* herausgearbeitet hat. Was *Muchow* dem Jugendalter zuschreibt, sind fast durchwegs allgemein menschliche Züge, so die Unsicherheit und Hilflosigkeit sich selbst, Gott und der Welt

gegenüber, das Gefühl der Unfertigkeit, das Suchen und Ergreifen von Werten, die «Offenheit der Horizonte», die Bemühung um Selbstwerdung, das Bedürfnis, etwas zu tun, möglichst «etwas Besonderes», die Orientierung, in Nachfolge und Opposition, an den Erscheinungsformen des Zeitgeistes. Heute stehen Kinder und Jugendliche, wie vor dem 19. Jahrhundert, mitten im Leben der Erwachsenen und haben Anteil daran. Wenn wir im Jugendlichen nur eine «Phase» ansprechen und herausfordern wollen, was mit zweifelhaftem Erfolg ja möglich ist, dann gehen wir an dem, was der Jugendliche eigentlich ist, vorbei.

Nach Einsichten *Albert Schweitzers* und *Rudolf Steiners* sind Kindern und Jugendlichen Schätze mitgegeben, von denen sie später als Erwachsene zehren. Jugendideale und -kräfte werden später ins Bewußtsein gehoben, verwandelt und verausgabt. Zurückgehen zu den Quellen aber kann der Erwachsene nicht mehr. Nach dieser Auffassung ist der junge Mensch, obwohl wie in jedem Lebensalter unfertig und in Schuld verstrickt, in einem bestimmten Sinne begnadet, und er muß zusehen, daß er nicht verliert, was er einmal an Ahnung, Einsicht und Ethos besaß.

Überhaupt ist der Jugendliche, andersherum betrachtet, dem Erwachsenen doch um eine Nasenlänge voraus, ist heimisch in den alltäglichen Kniffen der Gegenwart und hat Grund zu lachen über Erwachsene, denen die «Wellenlänge» für viele Zeiterscheinungen fehlt. Eltern und Lehrer können den Puls der Gegenwart vielleicht überhaupt nur spüren durch das Medium der «Jungen».

Es hat keine Generation Grund, sich der andern überlegen zu fühlen, so sehr lebt jede von den Kräften derer, die vorangehen und die nachkommen. Letztlich tun wir gut, gegenüber den Menschen auf rationales Eindringen und Erkennen zu verzichten. Weder der Arzt, noch der Psychologe oder Soziologe wissen gegenüber dem Menschen endgültigen Bescheid. Es ist «*kein Mensch überschaubar*» (Jaspers). Was wissen wir von unsern Nächsten? Auch Kinder und Jugendliche, sie ganz besonders, brauchen die Achtung vor dem, was nicht durchschaubar und nicht zugänglich ist vor der Zeit. Erst das «Alter wendet innen nach außen», sagt *Ruth Schaumann*. Vielleicht. Die erzieherische Praxis verführt dazu, Kinder und Jugendliche zu beurteilen, um sie zu beherrschen. Die Jugendlichen ihrerseits glauben, die Erwachsenen zu «durchschauen». *Albert Schweitzer* sagt von der Beziehung von Mensch zu Mensch:

*«Überhaupt, ist nicht in dem Verhältnis des Menschen zum Menschen viel mehr geheimnisvoll, als wir es uns gewöhnlich eingestehen? Keiner von uns darf behaupten, daß er einen andern wirklich kenne, und wenn er seit Jahren mit ihm zusammenlebt. Von dem, was unser inneres Erleben ausmacht, können wir auch unserem Vertrautesten nur Bruchstücke mitteilen. Das Ganze vermögen wir weder von uns zu geben, noch wären sie imstande, es zu fassen. Wir wandeln miteinander in einem Halb-*

dunkel, in dem keiner die Züge des andern genau erkennen kann. Nur von Zeit zu Zeit, durch ein Erlebnis, das wir mit den Weggenossen haben, oder durch ein Wort, das zwischen uns fällt, steht er für einen Augenblick neben uns, wie von einem Blitze beleuchtet. Da sehen wir ihn, wie er ist. Nachher gehen wir wieder, vielleicht für lange, im Dunkel nebeneinander her und suchen vergeblich, uns die Züge des andern vorzustellen... Sich kennen will nicht heißen, alles voneinander wissen, sondern Liebe und Vertrauen zueinander haben und einer an den andern glauben. Ein Mensch soll nicht in das Wesen des andern eindringen wollen. Andere zu analysieren — es sei denn, um geistig verwirrten Menschen wieder zurecht zu helfen — ist ein unvornehmes Beginnen... Auch die Seele hat ihre Hüllen, deren man sie nicht entkleiden soll. Keiner von uns darf zum andern sagen: Weil wir so und so zusammengehören, habe ich das Recht, alle deine Gedanken zu kennen. Nicht einmal die Mutter darf so gegen ihr Kind auftreten. Alles Fordern dieser Art ist töricht und unheilvoll. Hier gilt nur Geben, das Geben weckt. Teile von deinem geistigen Wesen denen, die mit dir auf dem Wege sind, so viel mit, als du kannst, und nimm als etwas Kostbares hin, was dir von ihnen zurückkommt.»

Warum? — *Junge Menschen fragen* (Band 6 der Reihe «Vertrauen»). Schweizer Verlag, Solothurn.

Wer sich bei der Kritik an der Jugend zu sehr von Äußerlichkeiten beeinflussen läßt, dem sei das kleine Buch warm empfohlen. — *Ernst Kappeler*, ausgezeichnet mit dem Schweizer Jugendbuchpreis 1968, hat die zahlreichen erschütternden Äußerungen von jungen Menschen im Alter von 15—17 Jahren zusammengestellt und ergänzt. Wir bringen im Folgenden die Gedanken des jungen Mädchens Elsbeth zum Thema «Wenn die Sonne nicht mehr käme». ME

«Wenn die Sonne überhaupt nicht mehr käme? Die Welt wäre eine kalte, in Finsternis getauchte Einöde. Die Blumen und Pflanzen würden verdorren und absterben. Langsam welkten auch die Menschen dahin. Genau so ist es mit unseren eigenen kleinen Sonnen. Ohne ihre wärmenden Strahlen verdorrt jede Fröhlichkeit und jedes Glück. Die Welt bestünde aus Haß und Streit. Langsam würde der Mensch dahinwelken, denn ohne Sonne kann er nicht leben. Wir selbst müssen Sonne verbreiten, von der eigenen Wärme so viel als möglich weitergeben, denn alles, was wir freudig geben, kehrt zu uns zurück.

Die frostige Kälte, die hereinbräche, wenn die Sonne nicht käme, würden wir nicht aushalten. Wir würden erfrieren. Und so ist es auch mit unseren Herzen. Die Menschlichkeit erfriert ohne Wärme, Liebe und Geborgenheit. Die Lebensfähigkeit erstarrt, die Herzen werden zu Eisklumpen. Kein Fünkeln Liebe leuchtete mehr. Wir müssen also Sonne um uns verbreiten, so viel wir vermögen. Durch die kleinste Freundlichkeit und Aufmerksamkeit schenken wir dem Nächsten Wärme. Als kleine Laternchen stehen wir in der Welt, und unsere Pflicht besteht darin, daß diese kleinen Flammen nie verlöschen. Wir müssen die glühenden Dochte als Heiligtum hüten und viele andere damit entzünden. Unsere kleinen Sonnen müssen strahlen, damit die Liebe in der streiterfüllten Welt nicht ganz erlischt.»